

Franz Kaern-Biederstedt:

JERUSALEM (fka ZION) (2014/2015)

Für 4-8 stimmigen gemischten Chor, Zink und Vibraphon

Alt trifft neu – auf verschiedenen Ebenen: Ein relativ wenig bekannter Komponist von der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert (der Leipziger Thomaskantor Sethus Calvisius) trifft auf einen relativ wenig bekannten Komponisten von der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert (der Wahlleipziger Franz Kaern-Biederstedt); der biblische Psalm 87 trifft zeitgenössische Jerusalem-Gedichte von Jehuda Amichai; ein Instrument, das fast ausschließlich in alter Musik Verwendung findet (ein Zink) trifft ein Instrument, das fast ausschließlich in neuer Musik Verwendung findet (ein Vibraphon).

Sethus Calvisius' Todesjahr ist im Jahr 2015 400 Jahre her. Anlass, seiner mit Konzerten zu gedenken, galt er doch lange als einer der bedeutendsten Leipziger Thomaskantoren vor Johann Sebastian Bach. Gregor Meyer, Gewandhauschorleiter und Leiter des Leipziger Vocalconsorts, bat mich, zu diesem Anlass ein Stück beizutragen, welches das dreistimmige Fragment einer ursprünglich achtstimmigen Psalmotte von Calvisius ergänzen sollte, aber weniger im Sinne des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche als desjenigen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Man sollte also Calvisius' Fragmente von meiner eigenen Musik unterscheiden können. Es ist ein Mittelweg geworden, denn die Fragmente wurden von mir zunächst einmal im Sinne Calvisius' zur Vier- bis Achtstimmigkeit ergänzt. Zwischen den drei Abschnitten der Calvisius-Motte stehen aber Lieder in meiner eigenen Klangsprache, in denen Schlüsselbegriffe oder Reizworte des biblischen Textes durch eine heutige Sicht reflektiert und gebrochen werden. Allerdings prallen die beiden musikalischen Welten nicht ungebremst aufeinander. Die beiden Instrumente sorgen dafür, dass die Klanglichkeit des Renaissance-Kontrapunkts harmonisch und motorisch verfremdet wird und so mit meinen Chorliedern in Verbindung tritt.

Psalm 87 ist ein Loblied auf das biblische Zion, jene auserwählte, heilige Stadt des auserwählten Volks Israels: Viele Generationen sollen dort geboren werden, die immerfort sein Loblied singen werden, welches in vielen Sprachen erklingt. Sieht man auf Jerusalem und auf das Volk Israels, also das Judentum, heute, so stellt sich rückblickend die Geschichte der Stadt und des Volkes so dar, als seien beide in erster Linie zum Leiden auserwählt. Seit Jahrhunderten werden Juden verfolgt und von Ausrottung bedroht – was durch die Gräueltaten der Nazizeit fast zu Ende gebracht worden wäre. Jerusalem wurde im bislang nicht lösbaren Israel-Palästina-Konflikt geteilt. Für Lobpreis und Freudengesänge ist seit Jahrhunderten kaum mehr Zeit und Anlass.

Die Jerusalem-Gedichte Jehuda Amichais, die meinen, die Psalmotte intermittierenden, Chorliedern zugrunde liegen, greifen zentrale Gedanken des 87. Psalms auf und bringen die heutige Perspektive zum Ausdruck. Viele Generationen vor dem Dichter bilden die

Geschichte des Leides, sind eine Mahnung für die heutigen Generationen, die den Druck verspüren, diesen geschichtlichen Ballast mit sich herumschleppen zu müssen: „Alle Generationen vor mir stifteten mich Stück für Stück, damit ich hier errichtet werde in Jerusalem“. Der Vater des Dichters ist in Auschwitz umgekommen. Vorfahren, die der Shoah entkommen sind, haben ihm das Leben in Jerusalem ermöglicht, was ihm eine fortwährende Verpflichtung gegenüber der Geschichte ist: „Ich nähere mich dem Todesalter meines Vaters [...] Wäre ich in Auschwitz gewesen, man hätte mich nicht zur Arbeit geschickt, man hätte mich gleich verbrannt.“ Das Verarbeiten der familiären Vergangenheit, um nicht zu sehr von Erinnerungen und Traumata aufgefressen zu werden, gleicht wohl mitunter der hohlen Betriebsamkeit eines sich fortwährend drehenden Hamsterrades: „Ich muß mein Leben ändern und meinen Tod. Jeden Tag, um alle Prophezeiungen zu erfüllen, die mich voraussagten, auf daß sie keine Lügen werden.“

Die Stadt Jerusalem wird heute von Menschen vieler Sprachen bevölkert und besucht. Doch inmitten dieser Menschenmengen fühlt der Dichter sich vor all dem Hintergrund von Gewalt und Tod einsam, denn „Einsamkeit ist immer in einer Mitte, geschützt und befestigt. Menschen müßten dabei Sicherheit empfinden und empfinden es nicht. [...] Du mußt keine Sprachen verstehen.“

Statt erfüllt vom Gesang der „Sänger wie am Reihem“, die im Psalm das ewige Loblied Zions anstimmen, ist Jerusalem für den Dichter heute „erbaut auf gewölbten Fundamenten unterdrückten Schreiens.“ Jerusalems Sinn scheint zu sein, aller Realität des Leids, der Verfolgung und des Auslöschens zum Trotz am Glauben an ein ewiges Versprechen, eine Verheißung, eine Vision von Frieden, Angekommen- und Angenommen-Sein festzuhalten, auch wenn dies das Ende aller Geschichte bedeuten könnte: „Wenn es keinen Grund mehr gibt für das Schreien, werden die Fundamente brechen, wird die Stadt zusammenfallen. Wenn das Schreien geschrien wird, wird Jerusalem in den Himmel hinein explodieren.“

Leipzig, 12.06.2015